

**kultur  
konzept  
freiburg**

*Leitbild kulturelle Stadtentwicklung*

Dezernat III

31. Oktober 2006

# KULTURKONZEPT FREIBURG

## *Leitbild kulturelle Stadtentwicklung*

## **Inhalt**

### ***I. Anspruch und Struktur des Kulturkonzeptes***

- A. Kulturelle Stadtentwicklung**
- B. Notwendigkeit kulturpolitischer Zielsetzung**
- C. Zum Kultur- und Kunstbegriff**
- D. Aktionsfeld des Kulturkonzeptes**
- E. Konzeptentwicklung als Prozess**

### ***II. Leitbild kulturelle Stadtentwicklung***

- A. Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik**
- B. Neue gesellschaftliche Herausforderungen für die Kulturpolitik**
  - 1. Neue Klassengesellschaft
  - 2. Abnahme von Chancengerechtigkeit
  - 3. Einseitig orientiertes Bildungssystem
  - 4. Pluralisierung der kulturellen Lebensformen
  - 5. Überalterung des traditionellen Kulturpublikums
  - 6. Mediatisierung und Individualisierung
  - 7. Wegbrechen der Stammpublika
  - 8. Unterhaltungsanspruch versus Kulturanspruch
  - 9. Grenzen des Wachstums
- C. Konsequenzen für die kommunale Kulturpolitik**

#### **D. Kultur-Profil Freiburgs**

1. Kulturstadt-Anspruch
2. Stärken-Schwächen-Analyse

#### **E. Zentrale Handlungsfelder der Freiburger Kulturpolitik**

1. Förderung der Entwicklung der Künste
2. Gegenwärtigkeit von Geschichte
3. Kulturelle Bildung und Kompetenz
4. Kulturelle Selbstbestimmung und Vielfalt
5. Chancengerechtigkeit
6. Bürgerengagement

### ***III. Kulturpolitische Leitziele***

#### **A. Grundsätzliches**

#### **B. Förderung der Künste**

#### **C. Bewahrung des kulturellen Erbes**

#### **D. Kulturelle Bildung und Kompetenz**

#### **E. Kulturelle Selbstbestimmung und Gerechtigkeit**

#### **F. Stadtteilkultur**

#### **G. Bürgerengagement und neue Verantwortungspartnerschaften**

#### **H. Kulturwirtschaft**

#### **I. Entwicklung von Kultureinrichtungen**

***I.***

## **Anspruch und Struktur des Kulturkonzepts**

### **A. Kulturelle Stadtentwicklung**

Die Stadt Freiburg schöpft ihr Selbstbild und ihre Attraktivität traditionell stark aus kulturellen Potentialen und Entwicklungen. Mit den Wissenschaften und Künsten, der Bildung und dem städtebaulichen Ambiente zählen zentrale kulturelle Bereiche seit dem 19. Jahrhundert zu den Motoren der gesamtstädtischen Entwicklung.

Das Kulturkonzept Freiburg versteht sich unter dieser Prämisse ganz explizit als Teil der Freiburger Stadtentwicklung. Ziel der kulturellen Stadtentwicklung ist die Sicherung des spezifischen kulturellen Profils im Interesse und zum Wohle möglichst aller Bewohnerinnen und Bewohnern Freiburgs.

Das kulturelle Profil einer Stadt ist nicht statisch, sondern muss kontinuierlich neu entwickelt werden, um den sich stetig und immer schneller wandelnden Lebenswirklichkeiten der Menschen zu entsprechen. Deshalb ist es unabdingbare Verpflichtung kommunaler Politik, sich auch und gerade in Zeiten wirtschaftlicher Schwäche und einschneidender gesellschaftlicher Veränderungen in der Kunst- und Kulturpflege nicht auf die vermeintlich mögliche Bewahrung eines Status Quo zurückzuziehen, sondern Entwicklung zu gewährleisten.

Dem Kulturkonzept liegt die Vision einer lebendigen und dynamischen Stadt Freiburg zugrunde, die sich der zentralen Bedeutung ihrer kulturellen Stärke bewusst ist und kontinuierlich daran arbeitet, ihre unverwechselbare künstlerische und kulturelle Vielfalt als wichtigen Standortfaktor zu pflegen und weiter zu entwickeln.

### **B. Notwendigkeit kulturpolitischer Zielsetzung**

Ohne Programmatik und Ziele riskiert Kulturpolitik Beliebigkeit. Allein deshalb müssen der öffentliche Kulturauftrag und dessen Zielvorstellungen definiert werden, um für die künftige Entwicklung von Kunst und Kultur in der Stadt eine kulturell und politisch legitimierte Perspektive zu haben.

Das Kulturkonzept kann aber auch einen wichtigen Ziel- und Orientierungsrahmen bieten, um die Rolle der Kultur im Kontext anderer Bereiche der Stadtpolitik zu klären. Darüber hinaus ist die Kulturpolitik gefordert, sich wandelnde gesellschaftliche Herausforderungen und Veränderungen in der Stadtgesellschaft konstruktiv und aktiv aufzugreifen, um ihre wichtige Rolle bei der Gestaltung des Gemeinwesens auch künftig ausfüllen zu können. Und nicht zuletzt hilft ein klarer Ziel- und Orientierungsrahmen gerade in Zeiten öffentlicher Haushaltskrisen, eindeutige und fachlich begründete Prioritäten zu setzen.

### **C. Zum Kultur- und Kunstbegriff**

***„Kunst ist immer individuelle Setzung,  
Kultur dagegen kollektive Spannung.***

***Es entsteht aber keine Kunst ohne eine förderliche Kultur,  
und keine Kultur überlebt ohne Künste, die sie herausfordern.“***

***(Wolfgang Rihm, FAZ 11.9.1998)***

In einer Zeit zunehmender begrifflicher Verwirrungen erscheint es angebracht, den Begriff *Kultur* zu definieren: Kultur wird heute allgemein weit definiert als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, intellektuellen und emotionalen Aspekte, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnet. Dies schließt nicht nur die Künste, Bildung und Wissenschaft ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertesysteme und Glaubensrichtungen. Kultur definiert demnach maßgeblich sowohl unser individuelles als auch unser kollektives Bewusstsein und damit unsere sowie die Identität der Stadt.

Kulturpolitik versteht sich seit der so genannten „Neuen Kulturpolitik“ der 70er Jahre („Kultur für Alle“) nicht mehr als reine Kunstpolitik, sondern geht im Sinne eines erweiterten Kulturbegriffs weit darüber hinaus und schließt die Vielfalt von Breiten- und Soziokultur, Stadtteilkultur, Interkultur und kultureller Bildung ebenso ein, wie Baukultur, Denkmalschutz und Stadtentwicklung. Diese Erweiterung des kulturpolitischen Feldes geht von einer Ausdifferenzierung vielfältiger Kulturen und kulturellen Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger aus. Sie strebt eine Aufwertung alternativer Kunst- und Kulturformen, der Breiten- und Alltagskultur ebenso an wie möglichst um-

fassende Teilhabegerechtigkeit an kulturellen Angeboten. Kulturpolitik gestaltet das „Bürgerrecht Kultur“ (Hermann Glaser).

*Die Kunst*, gemeint als die Künste aller Sparten, ist und bleibt bei aller Ausweitung des Kulturbegriffs die zentrale Basis und der Motor der Kultur und steht somit im Zentrum der Kulturpolitik und Kulturförderung. Deshalb genießt die freie Entwicklung der Künste einen besonderen, im Grundgesetz verankerten Schutz und ist damit herausgehobene Verpflichtung auch kommunaler Kulturpolitik. Wenn wir deshalb von *Kunst- und Kulturförderung* sprechen, soll dieser Umstand notwendiger Differenzierung unterstrichen werden.

#### **D. Aktionsfeld des Kulturkonzeptes**

So problematisch eine Trennung zwischen Kultur und Nichtkultur bei der Definition eines zeitgemäßen Kulturbegriffs auch ist, für praktische Kulturpolitik ist sie unabdingbar. Und so wird sich das Kulturkonzept primär auf einen engeren Kulturbereich fokussieren, der im Sinne des kommunalen Kulturauftrags die Künste, die öffentlichen und öffentlich geförderten Kultureinrichtungen, die kulturelle Bildung, die Geschichts- und Erinnerungskultur sowie den Umgang mit dem kulturellen Erbe aber auch die kulturelle Selbstbestimmung und Entfaltung der Bewohnerinnen und Bewohner, die Interkultur und Stadtteilkultur umfasst.

Das Kulturkonzept orientiert sich dabei weniger an kunstspartenbezogenem Denken und geht auch nicht von den vorhandenen Einrichtungen aus. Ausgangspunkt sind vielmehr übergreifende Handlungsfelder, die auch die gesellschaftlichen Bezüge und grundsätzlich neue Perspektiven der kulturpolitischen Orientierung in das Blickfeld rücken.

Daneben soll auch die Modernisierung, also die inhaltliche und strukturelle Überprüfung und ggf. Neuausrichtung der Kultureinrichtungen und Kulturräume angestoßen werden. Und schließlich darf nicht davor Halt gemacht werden, Struktur und Aufgaben der kommunalen Kulturverwaltung kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls neu zu positionieren.

## **E. Konzeptentwicklung als Prozess**

Im Vordergrund des Kulturkonzeptes steht der Prozess der Auseinandersetzung und Bewusstseinsbildung über den Stellenwert und die Bedeutung der Kultur in der Stadt Freiburg. Dies geschieht auf breiter Ebene, damit eine größtmögliche Identifikation mit der Neuausrichtung der Kulturpolitik erreicht werden kann.

Da sich die Stadt Freiburg den Prinzipien von Gender Mainstreaming verpflichtet sieht, wurden der Prozess als transparenter Planungsprozess angelegt, an dem sich Frauen und Männer in unterschiedlichen Lebenssituationen professionell oder ehrenamtlich engagiert beteiligen können. Die gleiche Teilhabe von Frauen und Männern am Planungsprozess gewährleistet, dass die Erfahrungen und Potenziale beider Geschlechter für die kulturelle Stadtentwicklung genutzt werden.

Auf dieser Grundlage ist die Beteiligung von Verwaltung und Politik, Kulturschaffenden, Expertinnen und Experten sowie Interessierten aus der Bürgerschaft nicht nur als transparenter, sondern auch als konstitutiver Prozess angelegt. Die jeweiligen Prozessschritte, die inhaltlichen Schwerpunkte und Themen der Workshops werden jeweils aus den gewonnenen Erfahrungen der vorangegangenen Diskussionen und Beratungen entwickelt, in einer Begleitgruppe überarbeitet und schließlich umgesetzt.

Die wesentlichen inhaltlichen Ergebnisse der Umfragen und Workshops sind in die Formulierung des Kulturkonzepts eingeflossen und spiegeln sich in den entwickelten kulturpolitischen Leitlinien ebenso wieder wie in den bisher erarbeiteten Teilen des Handlungskonzepts.

Der Prozess wird von einer Steuerungsgruppe aus dem Kulturdezernenten, dem Kulturredirektor und der Kulturplanerin verantwortet und seit Beginn von einer verwaltungsinternen Arbeitsgruppe unterstützt, die, um externe Fachleute ergänzt, als Begleitgruppe für alle Prozessschritte fungiert. Dem Kulturausschuss und dem Gemeinderat wurden im Laufe des Prozesses mehrfach Zwischenberichte gegeben, darüber hinaus fanden Fraktionsgespräche und bisher zwei Klausurtagungen statt.

Eine Fragebogenaktion zu spezifischen Ansprüchen an das Kulturkonzept sowie eine Umfrage bei 200 Freiburger Vereinen und Einrichtungen zu

dezentralen Kulturangeboten und kultureller Bildung wurde durchgeführt und ausgewertet. Über eine Mailing-Liste wurden alle Interessierten mit regelmäßigen Infobriefen informiert.

Nach der öffentlichen Auftaktveranstaltung im April 2005 mit über 200 Besucherinnen und Besuchern fanden zwischen Oktober 2005 und Juli 2006 insgesamt vier erfolgreiche Workshops und ein Werkstattgespräch statt: *„Leitlinien Kultur“*, *„Perspektiven der Kultur(en) in den Stadtteilen“*, *„Kultur macht Schule. Kulturelle Bildung in Freiburg als Brückenschlag zwischen künstlerischem Eigenwert und Bildungsauftrag“*, *„Interkulturelle Realität. Perspektiven für eine aktive kulturelle Gestaltung als Offene Stadt“* und das Werkstattgespräch *„Ein Haus der Kulturen für Freiburg?“*

Insgesamt konnten bisher etwa 500 Freiburger Bürgerinnen und Bürger aktiv in den Prozess eingebunden werden.

Durch Gemeinderatsbeschluss des vorliegenden Leitbilds kulturelle Stadtentwicklung mit seinen kulturpolitischen Leitzielen sollen diese als verbindlicher Orientierungsrahmen der Freiburger Kulturpolitik festgelegt werden.

Unter Maßgabe des Leitbildentwurfes wurden in einzelnen Schwerpunktbereichen bereits erste Handlungskonzepte entwickelt. Diese sollen im Rahmen des Kulturkonzepts Freiburg für andere Handlungsfelder fortgeschrieben und bis zur Etablierung in das Verwaltungshandeln begleitet werden.

## **II. Leitbild der kulturellen Stadtentwicklung**

### **A. Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik**

Städte sind die zentralen Orte, an denen Kunst entsteht und erlebt wird. Hier lebt auch der Großteil des Publikums. Zugleich ist die Kommune die Instanz, die im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung den rechtlichen und organisatorischen Rahmen für das öffentliche Kulturangebot bilden muss. Damit hat die Kommune durch die Förderung des lokalen und regionalen Kulturlebens eine Pflicht-Verantwortung für die Einlösung des „Bürgerrechts auf Kultur“.



Der Kulturausschuss des Deutschen Städtetags (DST) hat in seinem Positionspapier „Kulturpolitik in der Stadt der Zukunft“ vom Mai 2003 zentrale Aufgabengebiete kommunaler Kulturförderung definiert und die Kulturpolitik in den Kontext anderer zentraler Politikfelder gestellt: „Kultur in der Stadt ist in alle drei zentralen Staatsparadigmen eingebunden – Rechtsstaat, Sozialstaat, Kulturstaat. Damit sind die Handlungsfelder von ‚Kunst und Kultur in der Stadt der Zukunft‘ benannt. Das Ziel Kulturstaat wird auf kommunaler Ebene über ‚Identität‘ ermöglicht. Der Sozialstaat wird über vielfältige kommunale Integrationsangebote und –leistungen unterstützt. ‚Lokale Demokratie und Partizipation‘ sind der kommunale Beitrag zum Rechtsstaat“ (DST-Positionspapier,2003).

„Identität“ ist dabei ein Schlüsselbegriff der Kulturpolitik. Über Kunst und Kultur wird sowohl persönliche Identität als auch die Identität der Stadt gebildet und in einem permanenten Entwicklungsprozess bewahrt. „Die Identität der Stadt ermöglicht Identität in der Stadt. Darüber hinaus kann sich die Stadt über ihre Identität und damit ihre Einmaligkeit im regionalen, aber auch im internationalen Wettbewerb positionieren“ (DST-Positionspapier).

Kulturpolitik muss viel stärker als bisher aus der Perspektive der Stadt und der Bürgerschaft gedacht und legitimiert werden; im Gegensatz zu reiner Kunstpolitik, die den Eigenwert der Künste zu schützen hat und deshalb zwingend von Kunstseite her zu betrachten ist. Aus Perspektive der Stadt als Gemeinwesen wird deutlich, dass kommunale Kulturpolitik immer auch Bildungspolitik und Sozialpolitik, aber auch Standort-, Tourismus-, Wirtschafts-, Integrations- und Stadtentwicklungspolitik ist und somit im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung einen zentralen Stellenwert als Querschnittspolitik haben sollte.

## **B. Neue gesellschaftliche Herausforderungen**

Kunst und Kultur erfreuen sich in Deutschland und auch in Freiburg insgesamt wachsender Nachfrage. Die steigenden Besucherzahlen im Theater und der über Jahre hinweg von einem hohem Niveau immer noch stark wachsende Besuch des Festes der Innenhöfe sprechen hier als Beispiele eine deutliche Sprache. Parallel entwickelte sich die Kulturwirtschaft insge-

samt, also die kommerziellen Kulturanbieter inklusive Film, Buch- und Verlagswesen, zu dem dynamischsten Wirtschaftsfaktor in Deutschland, der mit ca. drei Prozent des Bruttosozialprodukts längst eine größere Wirtschaftskraft als die Landwirtschaft darstellt. Kulturwirtschaft ist ein Wachstumsmarkt, in dem überproportional viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Kultur ist gerade in Freiburg ein auch ökonomisch wichtiger Standortfaktor.

Diese positive Entwicklung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass gravierende Verschiebungen der Orientierung und der Ansprüche des Publikums stattfinden, denen sich vor allem der öffentliche Kulturbereich neu stellen muss.

Als zentrale Herausforderungen kommunaler Kulturpolitik lassen sich heute im Kontext von Globalisierung, ökonomischem und sozialem Wandel eine ganze Reihe von grundsätzlichen Veränderungen feststellen, die nicht vorübergehende, sondern nachhaltige Verschiebungen der gesellschaftlichen Situation vor allem in den Städten betreffen. Die wichtigsten Veränderungen, auf die kommunale Kulturpolitik zu reagieren hat, die selbstverständlich nicht alle Kulturbereiche und Einrichtungen der Freiburger Kulturlandschaft gleichermaßen berühren, seien hier, zum Teil auf Basis des oben genannten DST-Positionspapiers von 2003 angedeutet:

### **1. Neue Klassengesellschaft**

Unsere Stadtgesellschaften driften zunehmend vertikal und horizontal auseinander. Zugespitzt ergibt sich ein Bild mit einer gebildeten und etablierten Schicht der Gewinner oben und wachsender Armut, den Sozialhilfeempfängern, Langzeitarbeitslosen und anderen zunehmend vom gesellschaftlichen Leben Ausgeschlossenen unten. In der Mitte breitet sich dazu eine zunehmend von Abstiegsängsten geprägte Erstarrung aus. Kulturpolitisch relevant ist diese Entwicklung vor allem, weil die wachsenden Gruppen „unten“ vor allem elektronische Massenmedien zur Orientierung und Sinn-suche nutzen und von den traditionellen kulturellen Angeboten immer weniger erreicht wird.

### **2. Abnahme von Chancengerechtigkeit**

Diese Wiederkehr einer neuen Klassengesellschaft mit minimaler Durchlässigkeit verteilt in lange überwunden geglaubter Schärfe die Lebenschancen der jüngeren Generationen wieder überwiegend nach sozialer Herkunft. Das wohlfahrtsstaatliche Prinzip der Chancengerechtigkeit ist trotz aller gegensteuernden Maßnahmen ausgehöhlt. Kulturelle Bildung erscheint wieder als

Luxus. Dies sollte auch unter dem Gesichtspunkt von Gender Mainstreaming gesehen und bewertet werden.

### **3. Einseitig orientiertes Bildungssystem**

Ein immer noch viel zu stark auf einseitig kognitive Leistung orientiertes Bildungssystem, in dem die kulturelle Bildung immer stärker marginalisiert wird, räumt einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung immer weniger Raum ein. Hierdurch wird der schleichende Bedeutungsverlust der Kunst und Kultur als Orientierung und Sinnstiftung für jetzt jüngere und nachfolgende Generationen zementiert.

Gleichzeitig sind die Anforderungen an Bildungs- und Qualifikationsprofilen für alle Generationen extrem gestiegen. Die Maxime des lebenslangen Lernens ist aber zu oft in der Praxis Erfolg versprechende Chance nur für die, die in der privilegierten Lage sind, ihr schon hohes Bildungsniveau noch zu optimieren.

### **4. Pluralisierung der kulturellen Lebensformen und Zielgruppen**

In Konsequenz fortgeschrittener Individualisierungsprozesse differenziert sich unsere Gesellschaft neben der vertikalen Spaltung zugleich horizontal immer stärker in Teilgesellschaften mit einer extremen Pluralisierung der Lebensformen und kulturellen Interessen.

Parallel nimmt die multiethnische Vielfalt in der Stadtbevölkerung nach den Prognosen auch in Freiburg zu, da sich das Verhältnis von Deutschen zu Bürgern mit Migrationshintergrund kontinuierlich verschiebt. Die multiethnische ist jedoch nur ein zusätzlicher Multiplikator der ohnehin starken multi-kulturellen Entwicklung der Stadtgesellschaft. Beide Prozesse sind zu begrüßen (Freiburg wird „bunter“ und kann durch Migration Überalterung eindämmen), erfordern aber eine entsprechend entwickelte Kulturarbeit.

### **5. Überalterung des traditionellen Kulturpublikums**

Der demographische Wandel mit seiner unaufhaltsamen Überalterung der deutschen Mehrheitsbevölkerung in den nächsten Jahrzehnten lässt ausgerechnet in der Mitte der Gesellschaft, dem traditionellen Bezugspunkt der Kunst und Kulturangebote, ein zunehmendes Vakuum entstehen. Auch in Freiburg haben die geburtenstarken Jahrgänge die Lebensmitte überschritten. Und schon heute dominieren nicht die starken Mittvierziger die Ränge

in Konzert-, Oper- und eingeschränkt auch in Theatersälen, sondern die so genannten „Jungen Alten“ und Alten.

## **6. Mediatisierung und Individualisierung**

Vor allem die Auswirkungen der audiovisuellen Medien und neuen Kommunikationstechnologien bewirken besonders im Einklang mit der ausgeprägten Individualisierung nicht nur bei den Verlierern der neuen Klassengesellschaft (siehe 1.) einschneidende Verhaltensänderungen bei der Wahrnehmung von Kulturangeboten.

## **7. Wegbrechen der Stammpublika**

Dieser Strukturwandel der kulturellen Öffentlichkeit kann durchaus positiv als Enttraditionalisierung der kulturellen Interessen und Vorlieben gewertet werden. Die Auflösung des klassischen Bildungsbürgertums lässt aber parallel zur Überalterung zugleich und nicht erst seit heute die traditionelle und verlässliche Zielgruppe für zentrale Kulturbereiche wegbrechen. An deren Stelle müssen Kultureinrichtungen schon heute mit der so genannten „Multioptionsgesellschaft“ umgehen lernen, in der sich durchaus neugierige aber unzuverlässige und unstete Flaneure durch breiteste Angebote „zapfen“.

## **8. Unterhaltungsanspruch versus Kulturanspruch**

Besonders für die jüngeren, Privatfernsehen- und zunehmend Computerspiel-sozialisierten Bevölkerungsgruppen sind durch die Vervielfachung des Freizeit- und Kulturangebots der letzten Jahrzehnte die individuellen Wahlmöglichkeiten extrem gestiegen. Durchmischung und Cross-Culture sind ebenso populär wie Events, Festivals und spektakuläre Kulturhappenings. Auch diese Entwicklung hat viele positive Aspekte der Enthierarchisierung und kulturellen Zielgruppenerweiterung, zugleich aber die Gefahr, dass den Einrichtungen, die nicht angemessen auf diese Entwicklungen reagieren, das Publikum wegläuft.

Zugleich muss festgestellt werden, dass auf die positive „Ästhetisierung des Boulevards“ leider zu oft eine rein marktorientierte „Boulevardisierung der Ästhetik“ folgt, also eine inhaltliche Banalisierung und ein Verzicht auf das Publikum herausfordernde Ansprüche. Die aktuelle Herausforderung, künstlerischen Anspruch mit populärer Darbietung zu verbinden, stellt eine schwierige Gratwanderung dar. Wachsende Teile des Publikums ist angesichts der Masse an Angeboten immer mehr überfordert, zwischen banaler

Unterhaltung und bildungs- oder reflexionsorientierten Kulturangeboten zu unterscheiden. Dies scheint zum Teil auch Konsequenz unzureichend entwickelter kultureller Kompetenzen und somit auch Ausweis einer nur mäßig erfolgreichen bzw. zu wenig forcierten kulturellen Bildung zu sein.

## **9. Grenzen des Wachstums**

Die „Grenzen des Wachstums“ sind auch in der Kulturförderung längst erreicht. Durch die aktuelle strukturelle Krise der öffentlichen Haushalte sind viele Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates grundsätzlich in Frage gestellt und mit ihm auch zunehmend das einzigartige deutsche System einer ausgeprägten öffentlichen Kulturverantwortung und Kulturförderung.

Vor diesem Hintergrund erhält eine stärkere Ausrichtung der Kulturförderung an den ökonomischen Dimensionen der Nachhaltigkeit (Generationengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit und sparsame Ressourcennutzung) sowie die gebotene stärkere Konzentration auf zentrale Förderbereiche eine größere Bedeutung als bisher, die festzulegen eine der zentralen kulturpolitischen Herausforderungen ist. Dabei ist der Erhalt der kulturellen Vielfalt ebenso zu berücksichtigen wie eine Qualitätsorientierung der geförderten Bereiche.

## **C. Konsequenzen für die kommunale Kulturpolitik**

Deutlich ist, dass angesichts der gesellschaftlichen Veränderung und strukturellen Haushaltskrisen nichts schlechter wäre als die Fortschreibung einer teilweise nicht mehr zeitgemäßen Ausrichtung des öffentlichen Kulturbetriebs und der Kulturförderung der Kommune auf sinkendem finanziellen Niveau. Sich den heutigen und künftigen Rahmenbedingungen zu stellen heißt, sie konstruktiv als reale gesellschaftliche Herausforderungen anzunehmen. Folgende Leitfragen stehen im Zentrum der kulturpolitischen Ausrichtung der Stadt Freiburg:

- Wie können Kunst und Kultur in der Stadt auch künftig ihr zentrales Potential der Sinn-Stiftung und Orientierung einlösen und wie kann die Kulturpolitik diese Bedeutung für die individuelle und kollektive Identität fördern?

- Wie soll und kann die Stadt ihren Bildungsauftrag erfüllen, der für den Zusammenhalt der Gesellschaft immer wichtiger, zugleich aber immer schwerer einzulösen wird?
- Wie kann Chancengerechtigkeit beim Zugang zu Kunst, Kultur und Bildung gewährleistet werden?
- Wie können differenzierte Publika gezielt erreicht und den geänderten Lebenswelten und kulturellen Ansprüchen der Bürgerinnen und Bürger entsprochen werden?
- Welche Rahmenbedingungen muss Freiburg Kunst und Künstlern konkret gewährleisten, damit diese sich entwickeln können?
- Entsprechen die Strukturen und Ausstattungen der öffentlichen Einrichtungen noch den geforderten Maßstäben einer zeitgemäßen Vermittlung und eines wirtschaftlichen Handelns?
- Wo ist die Stadt künftig selbst in der unmittelbaren Leistungspflicht? Wo sollte sie sich gezielter engagieren? Wo sind neue Verantwortungspartnerschaften oder auch Verlagerung der Leistungsverantwortung an Dritte sinnvoll und möglich? Wo sollte sich die Stadt Freiburg nur als Moderatorin aktivierend einbringen und wo eventuell gar nicht (mehr)?

## **D. Kultur-Profil Freiburgs**

### **1. Kulturstadt-Anspruch**

Freiburg hat eine ausgeprägt vielfältige und in einigen Bereichen erstklassige Kunst- und Kulturlandschaft mit teilweise nationaler und internationaler Ausstrahlung (Freiburger Barockorchester, ensemble recherche, SWR-Sinfonie-Orchester, Ensembles und Chöre, Theater Freiburg, Experimentalstudio, u.a.) Das anregende Miteinander dieser herausragenden Einrichtungen und Gruppen, die sich an internationalen Maßstäben messen, mit einer ausgeprägten traditionellen Breitenkultur überwiegend bürgerlichen Milieus trägt ebenso zum spezifischen Profil der Stadt bei wie die vielfältigen soziokulturellen Szenen..

Das verbreitete Image Freiburgs als besonders liebens- und lebenswerte Großstadt mit einem für die Stadtgröße überdurchschnittlichen Kulturangebot mit eindeutigem Qualitätsschwerpunkt in der klassischen Musik, deckt sich auch jenseits von Stadtmarketing und Klischees mit der tatsächlichen Entwicklung der Stadt, die das heutige Profil der Stadt ist also Resultat einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit deutlichen Schwerpunkten. Kultur ist in Freiburg wichtiges Kriterium für Lebensqualität und bringt Lebensqualität in die Stadt. Die Freiburger lieben ihre Stadt und ihr kulturelles Flair, andere Städte wünschen sich ein solch gewachsenes und verwurzelttes Profil. Folgende Schlaglichter skizzieren zentrale Felder des Freiburger Kultur-Profiles:

- Kulturelles Zentrum für die gesamte südbadische Region
- Attraktives Oberzentrum im Dreiländereck Deutschland Frankreich, Schweiz mit großer Anziehungskraft für Tagestouristen
- Kulturelle Leuchttürme: Theater Freiburg, Konzerthaus
- Musikstadt: sehr gute Musikhochschule, einzigartige Qualität und Dichte von Orchestern und Ensembles von alter bis neuester Musik mit internationalem Renommee: Freiburger Barockorchester, SWR-Sinfonie-Orchester, ensemble recherche, ensemble aventure u.a., große Vielfalt und Qualität bei Chören, Musikvereinen und Musikschulen, hochwertige Musikfestivals und Konzertreihen:
- Wissenschaftsstadt: Universität mit exzellentem Ruf mehrere Hochschulen und zahlreiche innovative Forschungseinrichtungen mit internationalem Renommee sind zusammen zentrale Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung der Region
- Vielfältige Theaterlandschaft mit bundesweit beachtetem städtischem Dreipartentheater, Kinder- und Jugendtheater sowie einer bunten freien Tanz- und Theaterszene
- Zentraler regionaler Museumsstandort mit vier städtischen Museen an fünf Standorten und ungewöhnlicher Sammlungsbreite von Ur- und Frühgeschichte bis zeitgenössischer Kunst
- Einer der ältesten Kunstvereine Deutschlands, mehrere private Ausstellungsinstitute und Sammlungen,
- Bildungsstadt: überdurchschnittliches Bildungsniveau, große geistes- und naturwissenschaftliche Tradition, zahlreiche Einrichtungen der kulturellen Bildung und Erwachsenenbildung: VHS, Carl Schurz Haus, Centre Culturell Francais u.a.
- Ausgeprägt selbstbewusste und kritische Bürgerschaft

- Etablierte Breiten- und Soziokultur (Kulturvereine, Fabrik, E-Werk u.a. Kulturzentren, Bürgerhäuser, Jugendzentren, Vereine)
- Große Kinodichte und bundesweiter Spitzenplatz bei Kinobesuchen pro Einwohner
- hohe Lebensqualität, reizvolles Umland

(Diese Schlaglichter bündeln zentrale Aspekte und ließen sich ergänzen. Nichtnennung von Bereichen oder Einrichtungen bedeutet nicht mangelnde Wertschätzung oder Bedeutung.)

## 2. Stärken-Schwächen-Analyse

Eine Analyse des Kulturstandortes Freiburg im Workshop „Leitlinien Kultur“ kann auf folgende Punkte zusammengefasst werden.

### Stärken:

Die Kultur besitzt in Freiburg insgesamt einen hohen Stellenwert und wird in ihrer Vielfalt von breiten Schichten der Bevölkerung intensiv genutzt und gelebt. Freiburg wird als Kulturstadt bzw. Stadt der Künste gesehen. Begründet wird diese Sicht durch wichtige und hervorragend arbeitende Kultureinrichtungen, allen voran das Theater und die führenden Orchester und Ensembles. Insgesamt aber vor allem durch eine große Vielfalt an kulturellen Angeboten und nicht zuletzt durch ein neugieriges und interessiertes Publikum.

### Schwächen:

Die einzelnen Kulturbereiche agieren zu isoliert, Vernetzung und Kooperation finden zu wenig statt. Insgesamt erscheint aufgrund der Dominanz der größeren Kultureinrichtungen die Kultur in Freiburg stark institutionalisiert, wodurch neue Initiativen und Experimenten zu sehr an den Rand gedrängt werden. Aufgrund der strukturellen Schwäche Freiburgs an Frei-Räumen für Kunst und Kultur, verbunden mit den hohen Kosten für Räume aller Art, werden Nischenkulturen aller Art, interkulturelle Angebote, Jugendkultur u.a. erschwert. Das tendenziell von der Masse des Angebots in der Differenzierung eher überforderte Publikum in dieser Situation für Innovatives oder Experimentelles zu erreichen, ist besonders schwer.

Angebote im Bereich von Interkultur und Jugendkultur werden als nicht ausreichend angesehen. Außerdem wird die Trennung der Politikbereiche Kultur und Bildung in der Stadtverwaltung als grundsätzlich problematisch angesehen.



## Chancen

Aufgrund der geographischen Lage (die teilweise auch als Schwäche gesehen wurde) wird für Freiburgs Kultur ein großes Potential im Bereich der grenzüberschreitenden Vernetzung und des Austausches gesehen. Besonders hervorgehoben wurde auch das ausbaufähige Potential in der bisher nur mäßig etablierten Verbindung von Kultur und Bildung. Im Bereich der Interkultur sollte Freiburg noch vielfältige Impulse setzen, um der wachsenden Bedeutung der interkulturellen Realität in der Stadt gerecht zu werden.

Das Kulturkonzept wird vor allem aufgrund seines Anspruches auf Bürgerbeteiligung als große Chance gesehen.

## Risiken

Als zentrales Risiko wird eine zunehmende Kommerzialisierung der Kultur ausgemacht, durch die eine inhaltliche Verarmung und Verflachung der Angebote und damit eine Ausgrenzung von nicht Marktgängigem, von Innovativem und Experimentellem droht. Freiburgs Kultur wird auf Veranstalter- wie auf Publikumsseite zum Teil eine problematische Wohlfühl-Genügsamkeit attestiert, die für eine dynamische Kulturentwicklung teils kontraproduktiv ist. Der zunehmend erschwerte chancengleiche Zugang zu Kultur aufgrund ökonomischer und sozialer Ungleichheit wird als zentrales Problem ausgemacht.

Neben den großen Risiken der öffentlichen Finanznot wird auch ein allzu starres Verteidigen von Besitzständen durch Interessengruppen und Lobbyisten als Risiko für die angemessene Weiterentwicklung des Kulturstandortes Freiburg gesehen.

## **E. Zentrale Handlungsfelder der Freiburger Kulturpolitik**

Die Freiburger Kulturpolitik hat eine zentrale Verantwortung für die Entwicklung der Stadt insgesamt: ihrer Entwicklung als Stadt der Künste, ihrer äußeren (Stadtbild, öffentliche Räume) wie inneren Gestalt ebenso wie für den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung des Gemeinwesens der „offenen Stadt“ Freiburg.

Schwerpunkt der kommunalen Kulturpolitik ist dabei zuerst die öffentliche Kultur, also die in direkter Verantwortung oder finanzieller Förderung der

Stadt Freiburg entsprechend dem öffentlichen Kulturauftrag arbeitenden Einrichtungen und Angebote, die ein stetiges und nachhaltiges, nicht primär marktorientiertes Angebot für die Bürgerinnen und Bürger aufrechterhalten, dabei einem hohen künstlerischen oder intellektuellem Niveau verpflichtet sind und sowohl geistige Überlieferungen sichern als auch Orientierungen geben.

Mit folgenden Handlungsfeldern werden die zentralen Bereiche kommunaler Politik beschrieben, die im Zentrum der Freiburger Kulturpolitik stehen sollen:

### **1. Förderung der Entwicklung der Künste**

Ohne Künstlerinnen und Künstler keine Kunst und ohne sie keine kulturelle Identität der Stadt. Die Künste sind ein wichtiger Teil unserer Lebenswelt. Kunst interpretiert unser Dasein und bricht Wahrnehmungsgewohnheiten auf, stellt Fragen und stellt in Frage. Sie bringt Kreativität, Lebensqualität und Identität in die Stadt. Sie sorgt für Entfaltung des Individuums, verbindet Menschen und Gruppen, schult Toleranz und Respekt, ermöglicht gesellschaftliche Auseinandersetzung und Partizipation.

### **2. Gegenwärtigkeit von Geschichte**

Das kulturelle Erbe der Stadt ist nicht statisch, sondern äußerst dynamisch, da jede Gegenwart und Generation aus dem jeweiligen zeithistorischen Kontext und damit neu auf die Geschichte und ihre Zeugnisse schaut und sie als zentrale Quelle für Zukunftsentwürfe braucht. Anspruch der Bewahrung ist daher immer ein Blick zurück nach vorn. Die Demokratie lebt zu einem guten Teil vom Verständnis der Geschichte in der Stadt. Die Freiburger Museen und Archive sind durch ihre Sammlungen nicht nur die zentralen Bewahrer des städtischen Kulturgutes, sondern eine Ressource, die die Arbeit an Gedächtnis, Geschichte und kulturellem Selbstbewusstsein ermöglicht.

### **3. Kulturelle Bildung und Kompetenz**

Bildung entscheidet mehr denn je über die Teilhabe am ökonomischen und gesellschaftlichen Leben. Das Erlernen von kreativer, sozialer und kommunikativer Kompetenz sowie der Fähigkeit, mit einer Vielzahl an Informationen, Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten kompetent umzugehen, ist ebenso zentral wie kognitives Wissen. Kulturelle Bildung ist der zentrale Schlüssel für individuelle Persönlichkeitsentwicklung und somit für eine ganzheitliche Bildung unverzichtbar. Sie umfasst alle Formen der aktiven

Auseinandersetzung mit Kulturtechniken und Künsten und ist die Voraussetzung für die gesellschaftliche Ausschöpfung der vielfältigen Potentiale von Kunst und Kultur. Zugleich ist sie die Basis, um den kulturpolitischen Anspruch auf eine breite Teilhabe an der Kultur einzulösen. Kulturelle Bildung hat hierdurch ein großes Integrationspotential.

Kulturelle Kompetenz ist nicht zuletzt die Voraussetzung für die Einlösung des zentralen Anspruchs jeglicher Kunst- und Kulturvermittlung: die Wirkung („outcome“ in wichtiger Differenzierung zum „output“). Deshalb sind die Kunst- und Kultureinrichtungen mit in der Pflicht, kulturelle Kompetenz auszubilden.

In Freiburg existieren eine relativ gut ausgebaute Infrastruktur und gute Angebote in spezialisierten Bereichen der Kultur, in außerschulischer Bildung, Jugendarbeit und Schule. Der Anspruch der Teilhabegerechtigkeit jedoch ist trotz der Vielfalt an Angeboten nicht erreicht und nimmt sogar ab, da die Schere zwischen weniger und besser Gebildeten wieder stärker auseinander geht, und außerschulische Angebote durch Ausweitung der Schule auf den Nachmittag immer weniger wahrgenommen werden können.

Die Aktivitäten der verschiedenen Bereiche laufen allerdings meist isoliert voneinander, Synergien werden wenig genutzt, systematische und stetige Kooperationen zwischen Trägern und Ämtern existieren ebenso wenig wie eine gesamtstädtische Koordination. Das neue Projekt „Regionale Bildungslandschaft“ ist ein erster Versuch von Seiten der Schulverwaltung, im Rahmen der Qualitätsentwicklung auch außerschulische Synergien herzustellen. Hier bietet sich eine gute „Andock“-Möglichkeit zur systematischen Kooperation von Kultureinrichtungen und Schulen, um die kulturelle Bildung durch übergreifende Partnerschaften zu stärken.

#### **4. Kulturelle Selbstbestimmung und Vielfalt**

In einer pluralen Stadtgesellschaft müssen sich die unterschiedlichen kulturellen und multiethnischen Gruppen heterogener Milieus verorten können, das heißt ihre kulturellen Traditionen pflegen und eine eigenständige Identität ausbilden. Ein von Toleranz und Respekt geprägtes Zusammenleben dieser unterschiedlichen Gruppen in der Stadtgesellschaft aktiv zu gestalten, ist kulturpolitische Verpflichtung.

Die gesellschaftliche Integration von Mitbürgern mit Migrationshintergrund ist angesichts der stetig zunehmenden multiethnischen Vielfalt der Bevölkerung eine immer wichtigere gesellschaftliche Aufgabe und Notwendigkeit. Die Bevölkerung Europas insgesamt aber auch die Bewohnerschaft Freiburgs wird „weniger, bunter und älter“, d.h. parallel zum Rückgang der Gesamtbevölkerung aufgrund niedriger Geburtenraten nimmt die multiethnische Vielfalt durch Migration zu, ohne die sich zum Beispiel die Überalterung der Gesellschaft viel negativer auswirken würde. 25 % der Deutschen haben heute Migrationshintergrund, der Islam ist die drittgrößte Religion. In Freiburg leben derzeit Menschen aus 157 Nationalitäten, der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern nichtdeutscher Nationalität ist seit 1990 von 8 % auf 14 % gestiegen und wird sich bis 2020 auf 17 % mehr als verdoppeln. Zählt man Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie Eingebürgerte mit, so ergibt sich bereits heute, dass auch hier 25 %, also jede 4. Person, einen Migrationshintergrund hat. Jede 4. Ehe in Deutschland, jede 3. in Freiburg ist bereits binational. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen und macht deutlich, dass wir längst in einer interkulturellen Realität leben und dass die Zukunft der Stadt Freiburg interkulturell geprägt und bestimmt sein wird.

Gesellschaftliche Gleichberechtigung ist ein Ziel, das Deutsche ebenso wie Zugewanderte betrifft, da gesellschaftliche Ausgrenzung in vielerlei Ausprägungen primär schichten- und bildungsspezifisch und nicht primär herkunftsbedingt ist. Die politische Herausforderung besteht jedoch nicht nur darin, wie die Stadt Koexistenz, sondern vor allem auch wie sie Differenz organisiert. Ziel ist, ethnisch bedingte soziale Ungleichheit abzubauen und andererseits kulturelle Verschiedenheit zu erhalten.

Integration im Sinne des intercultural mainstreaming meint also nicht Anpassung oder Assimilation, sondern zuerst Respekt und das Recht auf eigene Identität, Kulturen und Lebensstile als Voraussetzung, um andere anzuerkennen. Integration bedeutet zugleich den Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen, sozialen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben.

Die kulturelle Vielfalt sollte viel stärker als Bereicherung und Gewinn für das städtische Leben anerkannt und genutzt werden. Da sich ein Bewusstsein für positiv besetztes, bereicherndes interkulturelles Miteinander nicht

von selbst entwickelt, sind gesellschaftspolitische und kulturelle Impulse erforderlich. Sprachkompetenz ist die Basis, reicht aber nicht aus.

## 5. **Chancengerechtigkeit**

Die Gewährleistung von chancengerechter Teilhabe an Kunst und Kultur und besonders an der kulturellen Bildung für möglichst alle Bürgerinnen und Bürger ist Voraussetzung zur Einlösung der gesellschaftlichen Potentiale der Künste und der Bildung. Teilhabe ist zudem auch eine zentraler Anspruch der Vermittlung von Kunst und Kultur, die sich nicht, wie die Unterhaltung, dem breiten Publikumsgeschmack anpasst, sondern vor allem die Aufgabe hat, „Gegenwelten“ zur Diskussion zu stellen. Chancengerechtigkeit ist zentraler Anspruch der (kulturellen) Bildung wie der gesellschaftlichen Integration.

Chancengerechtigkeit beinhaltet auch die konsequente Berücksichtigung der Prinzipien des Gender Mainstreaming. Gender Mainstreaming besteht in der Reorganisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluation von Entscheidungsprozessen in allen Politik- und Arbeitsbereichen einer Organisation. Bei der Umsetzung eines Leitbildes für einen bestimmten Politikbereich ist es deshalb ein Ziel, in allen Entscheidungsprozessen die Perspektive des Geschlechterverhältnisses einzubeziehen, so auch in kulturpolitische Entscheidungen, um diese Entscheidungsprozesse für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen.

## 6. **Bürgerengagement**

Kultur in der Stadt ist mehr als Kultur von der Stadt. Ehrenamt, Stiftungen und Vereine sind die älteste Form bürgerschaftlichen Engagements, durch das die Zivilgesellschaft mit Leben gefüllt wird und ohne die eine städtische Kulturlandschaft nicht existieren kann. Die kulturelle Vielfalt in der Stadt lebt stark von den Bürgerinnen und Bürgern, die sich ebenso wie die Kirchen und die Wirtschaft in vielfältiger Weise einbringen und das kulturelle Leben mitgestalten. Aktive Bürgerbeteiligung, Partizipation und eigenverantwortlich-gemeinschaftliche Gestaltung bestimmter gesellschaftlicher Aufgaben werden aus der Bürgerschaft zunehmend eingefordert und sind für die Entwicklung des Gemeinwesens existentiell. Kultur ist dabei Impulsgeber für die individuelle Entwicklung der Bürgerinnen und Bürger wie für die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft.

Besonders in der Stadtteilkultur zeigt sich die kulturelle Vielfalt der Stadt. Stadtteilkultur umfasst Aktivitäten heterogenster kultureller Initiativen, Gruppen und Vereine. Sie bietet den Raum, unterschiedlichste kulturelle Orientierungen zu leben und gleichzeitig breiten Bevölkerungsschichten die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Sie ist Kultur mit und nicht nur für Menschen, Kommunikation, Identität und Integration stehen ebenso im Vordergrund wie Mitmachen und Selbermachen. In ihrer Vielfalt ist Stadtteilkultur ein wichtiges Ferment für das lokale Gemeinwesen und ist aktive Stadtentwicklung von unten, da sie Verantwortung für die Gestaltung der lokalen Lebensräume übernimmt, die Lebendigkeit und Identität der Stadtteile prägt und als Bindeglied zwischen Kulturen ein zentraler Motor für Integration und Urbanität ist.

Stadtteilkultur ist aktive Partizipation und orientiert sich am Alltag und den Lebenserfahrungen der Menschen vor Ort, vergegenwärtigt Stadtteil- und Ortsgeschichte, erschließt neue Erlebnis- und Wahrnehmungsebenen, fördert Kommunikation, Neugier, Toleranz, Integration und respektvolles Zusammenleben, schafft und gestaltet eine lokale Öffentlichkeit und wirkt so Resignation und Gleichgültigkeit entgegen.

Stadtteilkulturarbeit ist also in hohem Maß identitätsstiftend und zeichnet sich durch ein hohes bürgerschaftliches Engagement aus. Nicht zuletzt deshalb ist sie für die kulturelle Landschaft in Freiburg ein wichtiger Bestandteil.

### **III.**

## **Kulturpolitische Leitziele**

### **Präambel**

Das Selbstbild der Stadt Freiburg ist das einer Kulturstadt mit dem Anspruch, sich als Stadt der Künste zu verstehen und weiter zu entwickeln.

Um ihren öffentlichen Kulturauftrag auch vor dem Hintergrund neuer gesellschaftlicher und ökonomischer Herausforderungen künftig verantwortungs- und selbstbewusst zu erfüllen, orientiert sich die Kulturpolitik, Kunst- und Kulturförderung der Stadt Freiburg an Leitziele und setzt gezielte Schwerpunkte bei der Weiterentwicklung ihres kulturellen Profils.

Folgende vier Aufgabenfelder bilden das Fundament der Freiburger Kulturpolitik:

- eine pointierte Förderung der Künste, die das erstklassige Musikprofil als Freiburger Stärke beachtet
- die Bewahrung und lebendige Vermittlung des kulturellen Erbes
- die kulturelle Bildung in allen Bereichen und für alle Teile der Bevölkerung
- die Bewahrung und Stärkung der kulturellen Vielfalt sowie die Förderung der Möglichkeiten kultureller Identitätsbildung der Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs

Kulturpolitik, Kunst- und Kulturförderung setzen dabei auf Nachhaltigkeit als Qualitätsprinzip mit ihren zentralen Kriterien Generationengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, Vielfalt und sparsame Ressourcennutzung.

Geschlechtergerechtigkeit (Gender Mainstreaming) und interkulturelle Gleichberechtigung (Intercultural Mainstreaming) sind zentrale Ansprüche, die Zielkonflikte beinhalten und eine kritische Auseinandersetzung erfordern.

Die Kulturverwaltung hat einen aktiven Gestaltungsauftrag der kulturellen Landschaft und des künstlerisch-kulturellen Profils der Stadt. Sie versteht Kunst- und Kulturförderung als Impuls gebende, aktivierende und vernetzende kulturelle Stadtentwicklung nicht nur im lokalen, sondern gezielt auch im regionalen und grenzüberschreitenden Kontext.

Das Kulturredt richtet seine Funktion als Kulturförderer und -veranstalter entsprechend den kulturpolitischen Leitzielen aus und setzt gezielte Impulse in Ergänzung und Bündelung von Angeboten anderer öffentlicher oder privater Träger und Anbieter.

## **A. Grundsätzliches**

1. Kulturpolitik, Kunst- und Kulturförderung sollen konsequent nach der Grundmaxime Qualität ausgerichtet sein. Adäquate Qualitätsmaßstäbe sollen dabei den jeweiligen kulturpolitischen Aufgabenfeldern und ihren Zielen entsprechend differenziert werden.
2. Der chancengleiche Zugang zu Kunst und Kultur für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und soziale Milieus ist ein zentraler kulturpolitischer Anspruch, dessen Umsetzung auf allen Ebenen der Kunst- und Kulturförderung forciert werden soll.
3. Die Kulturpolitik soll auch unter Gender-Mainstreaming-Aspekten zum Abbau von Benachteiligungen beitragen. Die Prinzipien von Gender Mainstreaming sind in die zentralen Handlungsfelder der Freiburger Kulturpolitik und somit bei der Übertragung der Leitziele in ein Handlungskonzept anzuwenden.
4. Die Stadt Freiburg bekennt sich zur Sicherung des zentralen Bestands an kulturellen Leistungen, Angeboten und Einrichtungen. Sie strebt dabei eine Balance zwischen der Vielfalt von Trägern und Angeboten und den notwendigen Freiräumen für neue kulturelle Entwicklungen an.
5. Die Bildung einer kompetenten Öffentlichkeit ist vornehmste Aufgabe der Kulturpolitik. Differenzierte inhaltliche Zielgruppenkonzepte in Angebot und Vermittlung sollen deshalb in allen städtischen oder städtisch geförderten Kultureinrichtungen und Angeboten weiterentwickelt werden.



## **B. Förderung der Künste**

6. Die Förderung der freien und eigenständigen Entwicklung der Künste in der Stadt ist eine zentrale kulturpolitische Verpflichtung. Öffentliche Kulturförderung muss dabei vor allem die Qualitäten stützen, die am Markt wenig Chancen haben. Auch deshalb stehen die zeitgenössischen Künste und besonders die jungen Künstlerinnen und Künstler aller Sparten im Zentrum der Freiburger Kunst- und Künstlerförderung.
7. Die Balance und Verbindung zwischen Tradition und Innovation, Bewahrendem und Experimentellem, kulturellem Erbe und Zukunftsentwürfen muss gehalten werden.
8. Die für die Entwicklung der Künste unverzichtbare Sicherung von Freiräumen der Produktion und Präsentation sowie ein Kunst- und künstlerfreundliches Klima mit motivierenden Rahmenbedingungen sollen erhalten und angemessen entwickelt werden.

## **C. Bewahrung des kulturellen Erbes**

9. Das kulturelle Erbe der Stadt, vor allem in Museen und Archiven, ist zentrale Ressource des kommunalen und regionalen Gedächtnisses. Dieses Erbe muss verantwortungsvoll gepflegt und angemessen vermittelt werden.

## **D. Kulturelle Bildung und Kompetenz**

10. Kulturelle Bildung soll ein zentraler politischer Schwerpunkt werden. Auf allen Ebenen der Kunst- und Kulturförderung sollen die kulturellen Bildungs- und Vermittlungsangebote gezielt und differenziert entwickelt und intensiviert werden.

## **E. Kulturelle Selbstbestimmung und Gerechtigkeit**

11. Kulturelle und interkulturelle Vielfalt sollen in der „offenen Stadt“ Freiburg als Reichtum verstanden und auch in der kritischen Diskussion ihrer Widersprüche aktiv gestaltet werden. Alle Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs sollen die Möglichkeit zur gleichberechtigten kulturellen Entfaltung haben.

Die kulturelle Entfaltung von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund verdient hierbei besondere Beachtung und Förderung.

## **F. Stadtteilkultur**

12. Für viele Menschen sind die Stadtteile wichtige Identitätsräume. Deshalb soll die Stadtteilkultur mit ihrem großen Integrationspotential gestärkt werden.

## **G. Bürgerengagement und neue Verantwortungspartnerschaften**

13. Freiburg soll als Bürgerkommune weiterentwickelt werden durch besondere Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements, der Freiwilligenarbeit und Einbindung des Mäzenatentums in allen Kulturbereichen.
14. Kooperationen und Vernetzungsmodelle, neue Verantwortungspartnerschaften zwischen Kommune, Privaten, Wirtschaft, den Kirchen und weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen sollen gestärkt werden, um bei konkreten Projekten die jeweiligen Potentiale zu bündeln und gemeinsame Verantwortung zu etablieren.

## **H. Kulturwirtschaft**

15. Kommerzielle, privatwirtschaftliche Angebote erweitern das kulturelle Angebot in Freiburg und stellen einen wichtigen ökonomischen Faktor dar. Sie werden als Bereicherung der kulturellen Vielfalt verstanden.

## **I. Entwicklung der Kultureinrichtungen**

16. Bei bestehenden und künftigen Kultureinrichtungen soll die nachhaltige Qualitätsentwicklung Vorrang vor räumlichen Erweiterungen haben. Die Schärfung der inhaltlichen und programmatischen Profile, eine qualifizierte zielgruppenspezifische Vermittlungsarbeit sowie die kulturelle Bildung sollen dabei im Vordergrund stehen.